

Debattieren oder protestieren?

Debating Club bringt Mitbestimmungsfrage zurück ins Rektorat

Von Peter Steinhagen

Vier Monate ist es her, dass Heidelbergs Studenten das Rektorat besetzten, um unter anderem für mehr Mitbestimmung an ihrer Uni zu protestieren (siehe Kasten). Die Wogen wurden geglättet, doch vergessen ist das Thema noch längst nicht. Jetzt brachte es der Debating Club Heidelberg zurück ins Rektoratsgebäude, diesmal um zu diskutieren, statt zu protestieren: In der voll besetzten Alten Aula traten drei Debattierer des hiesigen Studentenclubs gegen drei preisgekrönte auswärtige Redner an. In einer Show-Debatte sollten die Heidelberger Pro und die Gäste Kontra geben zum Thema „Soll studentische Mitbestimmung an der Universität Heidelberg abgeschafft werden?“ Die Überraschung: Auch die Debatte entpuppte sich langsam aber sicher als Protest. Zwar ohne Plakate und Randalen, dafür mit reichlich Humor.

Denn unter einer dünnen Schicht von Rede und Gegenrede plädierten im Grunde alle Beteiligten für mehr Mitsprache im Senat und anderen Uni-Gremien – unter großem Beifall und vor einem Mitglied des Rektorats, gegen das sich der Protest damals hauptsächlich richtete: Der Prorektor für internationale Beziehungen, Thomas Pfeiffer, war zum Reduell eingeladen worden und sollte zum Schluss das Gewinner-Team küren.

Das rhetorische Zauberwort der Debatte: Ironie. Immer wenn die Partei, die die Abschaffung der studentischen Mitbestimmung verteidigte, das Wort ergriff, ging es eher kabarettistisch als politisch zur Sache. „Studenten sind ja nur vier oder fünf Jahre an der Uni“, meinte etwa Club-Debattierer Stefan Bräumer, „in der

kurzen Zeit denken die doch eh nur an sich und nicht ans große Ganze. Was langfristig gut ist für Lehre und Forschung, das können nur die Professoren wissen“. Ein Kommentar, der wohl nicht einmal einem überzeugten Verwaltungszentralisten öffentlich über die Lippen käme. Außerdem, so Bräumer, könnten Studenten auf die Mitsprache im Senat verzichten, „denn es hat sich ja gezeigt, dass nur der Protest auf der Straße Wirkung entfaltet“.

So bekamen die Befürworter für mehr Mitbestimmung kräftig Wind in die Segel gepumpt. Und auch die sparten nicht mit Witz: Anknüpfend an das Sprichwort „Wenn der Kuchen spricht, haben die Krümel Pause“, fragte Peter Croonenbroeck aus Tübingen rhetorisch: „Jetzt soll nur noch das Sahnehäubchen mit Kirsche bestimmen? Wie soll das denn ohne die Bodenhaftung durch die Krümel gehen?“

Später kamen noch zwei sogenannte fraktionsfreie Redner zu Wort: der ehemalige Rektor der Uni, Peter Hommelhoff, und Willi Jäger, Direktor des Instituts für Angewandte Mathematik. Und auch sie plädierten leidenschaftlich für mehr studentische Mitbestimmung. „Man soll bei dem Thema aber nicht nur an die Studenten denken“, betonte Willi Jäger, denn auch in Professoren-Gremien würden Anträge kaum zur Diskussion gestellt. Und Hommelhoff forderte sogar unter großem Beifall die Wiedereinführung der verfassten Studierendenschaft in Baden-Württemberg.

An Prorektor und Jurymitglied Thomas Pfeiffer ging der eingeleitete, rektoratskritische Diskurs natürlich nicht vorbei. Er nahm es aber mit Humor und konkret bei der Preisvergabe – der Sieg ging übrigens an die Befürworter studentischer Mitbestimmung – mit dem Sprichwort: „Auf jedem Schiff, das dampft und segelt, gibt's einen, der die Sache regelt.“ Das schließe aber natürlich nicht aus, dass dieser Eine Hilfe bei der Navigation brauche, so Pfeiffer. Außerdem jucke es ihn, zu mancher Aussage noch die eine oder andere Nuance beizusteuern. Diese werden die Studenten aber wohl erst in der nächsten Sitzung der „Arbeitsgemeinschaft Mitbestimmung“ zu hören bekommen, die das Rektorat nach den Protesten gegründet hat.



Rhetorisches Zauberwort Ironie: Unter einer dünnen Schicht von Rede und Gegenrede plädierten alle Debattierer für mehr Mitsprache. Foto: Hoppe

Das viele Studierende aber auch weiterhin auf anderem Terrain dafür streiten wollen, an ihrer Uni mehr mitgestalten zu können, hat der Debating Club mit seiner eleganten Verbindung aus Protest und Debatte klar gezeigt. Als die Veranstalter zum Schluss fragten, wer sich mehr studentische Mitbestimmung wünsche, hob jeder im Publikum die Hand.

Das viele Studierende aber auch weiterhin auf anderem Terrain dafür streiten wollen, an ihrer Uni mehr mitgestalten zu können, hat der Debating Club mit seiner eleganten Verbindung aus Protest und Debatte klar gezeigt. Als die Veranstalter zum Schluss fragten, wer sich mehr studentische Mitbestimmung wünsche, hob jeder im Publikum die Hand.

HINTERGRUND

> **Im Rahmen des bundesweiten Bildungsstreiks** forderten Studenten unter anderem den Ausbau ihrer Mitbestimmungsrechte. Im Heidelberger Uni-Senat etwa (38 Mitglieder), der über die Angelegenheiten von Forschung, Entwicklungsvorhaben und Lehre entscheidet, sitzen bislang nur vier Studentenvertreter. Und die sind laut baden-württembergischem Hochschulgesetz ausschließlich für „fakultätsübergreifende Studienangelegenheiten“ und die „Förderung der sozialen, geistigen, musischen und sportlichen Belange der Studierenden“ zuständig. Sie haben also kaum Einfluss auf die Gestaltung der Universität. Besonders seit Einführung der Studiengebühren fordern Studenten wieder mehr Einfluss, um über den Einsatz ihrer Gelder mitbestimmen zu können.

> **Der Debating Club Heidelberg** ist ein studentischer Verein zur Förderung der Rede- und Streitkultur. Die Mitglieder treffen sich regelmäßig zu Debattenrunden, bei denen sie aktuelle Fragestellungen aus Politik und Gesellschaft diskutieren. Die Veranstaltung in der Alten Aula war das „5. Reduell der Meister“. Bei der jährlichen Veranstaltung tritt jeweils ein Team des Clubs gegen die besten studentischen Redner Deutschlands an. Für den Club diskutierten Theresa Schächter, Stefan Bräumer und Sven Hirschfeld. Die Gegenseite vertraten Miriam Hauff (Magdeburg/Deutsche Meisterin 2009) und die beiden Zeit-Debatten-Sieger Thore Wojke (Mainz) und Peter Croonenbroeck (Tübingen). pst

Info: www.debating-heidelberg.de

Als Amerikaforscher stehen einem viele Wege offen

Wissenschaft, Wirtschaft, Politik – drei HCA-Absolventen berichten von ihren Zukunftsplänen

kaf. Ein Jahr lang hat Carrie Khou aus Mannheim auf diesen Moment hingearbeitet. Sie hat sich mit amerikanischer Geschichte und amerikanischem Recht beschäftigt, hat über Rassismus in den USA diskutiert und die Klassiker der amerikanischen Literatur gelesen. „Es war anstrengend, aber interessant“, sagt sie über die Zeit am Heidelberg Center for American Studies (HCA). In der Alten Aula wurde der 26-Jährigen vergangene Woche der Lohn für die vielen Stunden am Schreibtisch und in der Bibliothek überreicht. Beim „MAS Commencement“ bekam sie mit 18 Kommilitonen ihr Masterzeugnis überreicht.

Was Carrie Khou, die zuvor schon einen Bachelor in Anglistik und Amerikanistik hatte, mit ihrem Abschluss genau anfangen wird, weiß sie noch nicht. „Eigentlich stehen mir viele Wege offen“, sagt sie. Gerne würde sie etwas Interkulturelles machen. Eine Stelle in einer Firma mit vielen Auslandsbeziehungen könnte sie sich vorstellen, oder auch einen Job in einer Amerikanischen Bot-



Rafael Milerski, Carrie Khou und Nastasja Gerlach (v.l.) sind frisch gebackene HCA-Absolventen. Fotos: Sven Hoppe

schafft. Zwei Praktika in Unternehmen hat sie schon absolviert und weiß, dass sie bei ihrer Arbeit fast immer mit Menschen aus anderen Kulturen zu tun haben wird. „Als Geisteswissenschaftler habe ich gelernt, dann eine Vermittlerrolle einzunehmen. Das kann sicher dazu beitragen, dass viele Missverständnisse aufgeklärt werden“, sagt sie.

So ähnlich sieht das auch Nastasja Gerlach aus Limburg an der Lahn. Wenn sie über das Jahr am HCA spricht, dann redet sie nicht nur über wissenschaftliche Fragen, sondern auch über die Abende mit ihren Kommilitonen aus immerhin

zehn verschiedenen Ländern. Sie erzählt von Diskussionen über Religion und Rassismus, und davon, wie viel sie in Heidelberg auch außerhalb der Universität gelernt hat. Interkulturelles Verständnis ist für sie eine der wichtigsten Kompetenzen, die sie von dem Jahr am HCA mitnimmt. „Ich kann mir die Meinung von anderen jetzt ohne Vorurteile anhören“, sagt die 24-Jährige.

Bei all dem kommt an dem Amerika-Institut aber auch das Akademische nicht zu kurz. Mehrere Thesenpapiere und eine Masterarbeit mussten die Absolventen einreichen. Nastasja Gerlach beschäftigte sich mit dem Nukleardeal zwischen Indien und den USA, und zwar auf so hohem Niveau, dass sie bei der Examensfeier für die beste Arbeit des Jahrgangs geehrt wurde. „Jeder der hier studiert ist sehr gut“, sagt sie bescheiden. Ihrer Erfahrung nach kennen einige Firmen vor allem aus der Region das HCA und schätzen die Arbeit dort sehr. Für sie steht jetzt, mit dem Master-Zeugnis in der Tasche, erst einmal ein Praktikum bei

SAP an. Danach kann sie sich einen Job vorstellen, bei dem sie mit internationaler Kommunikation oder weltweitem Marketing zu tun hat.

Professor Detlef Junker, der Gründungsdirektor des HCA, sieht die Chancen für die Absolventen in der Wissenschaft, bei Amerika-Instituten und in der Wirtschaft. Vor allem japanische Firmen hält er als Arbeitgeber für interessant, denn dort sei Amerika oft einer der Hauptkunden. „Überall, wo sachliche und sprachliche Kompetenz im Bezug auf Amerika verlangt wird, haben die HCA-Absolventen Chancen“, sagt er.

Rafael Milerski aus Polen will mit seinem Abschluss sein Glück als Diplomat versuchen. Ein Praktikum in einem Außenministerium hat er schon in Aussicht. Bevor er nach Heidelberg kam, hat er in Washington, Wien und Warschau studiert und dort vom guten Ruf des HCA gehört. Dass er sich für Heidelberg entschieden hat, damit ist er jetzt, nach einem Jahr Studien- und Lebenserfahrung in der Stadt, sehr zufrieden. „Studieren am HCA, das war mehr als Lernen“, sagt er, „jeder war immer mit dem Herzen dabei“.

Sieben Semester sind zu wenig

GEW gegen kürzeres Studium für Grundschullehrer

chri. Die geplante Kürzung der Studienzeit für angehende Grundschullehrer hat bei der Gewerkschaft für Bildung und Wissenschaft (GEW) Proteste ausgelöst. Die Landesregierung plant offenbar, die Studiendauer auf sieben Semester zu verkürzen. Das geht auf Kosten der Bildung von Grundschulern, so die GEW. Die Gewerkschafter sind zudem der Meinung, dass ein verkürztes Studium wissenschaftlichen Ansprüchen nicht mehr genüge. Das könnte, so Ute Geller-Schmidtke von der GEW, dazu führen, dass vor allem Männer sich weniger für den Beruf des Grundschullehrers interessieren.

Das Studium soll im Rahmen der Trennung von Grund- und Hauptschullehreramt verkürzt werden. Die GEW begrüßt zwar diese Trennung, appelliert aber an den CDU-Landtagsabgeordneten Werner Pfisterer, die Studiendauer beider neuer Studiengänge auf acht Semester anzugleichen. In anderen Bundesländern, so zum Beispiel in Sachsen und Nordrhein-Westfalen, wurde die Regelstudienzeit für alle Lehrämter auf zehn Semester festgelegt.

Wohnheim erhielt „zweite Haut“

Studentenwerk weihte frisch saniertes „Comeniushaus“ ein

Von Sören Sgries

Rund 180 Zimmer in einem modernen, komplett sanierten Wohnheim – das bietet seit Kurzem das Comeniushaus in der Nähe des Neuenheimer Felds. Bisher war das Gebäude noch einer der „Schandflecken“ im Wohnungsangebot des Studentenwerks. Deutlich verlebte präsentierte sich das Haus; die Etagenduschen und -küchen entsprachen längst nicht mehr modernen Wohnstandards. Bei der Einweihungsfeier nach der Rundum-Sanierung zeigte sich Ulrike Leiblein, Geschäftsführerin des Studentenwerks, begeistert vom neuen Comeniushaus: „Das ist jetzt ein wunderbar gestaltetes Gebäude, das man auch wahrnimmt.“ Uni-Rektor Bernhard Eitel lobte das Haus als wichtigen und attraktiven „Eckpfeiler“ rund um den Campus im Neuenheimer Feld.

In den 1960er-Jahren war das Wohnheim gebaut worden, 1986 übernahm das Studentenwerk das Wohnheim von der Stiftung „Pflege Schönau“. In einer „Kleinsanierung“ wurde das Gebäude damals für 400 000 Mark „ein bisschen aufgepeppt“, wie Leiblein berichtet. Eine

weitere Modernisierung wurde lange Zeit nicht vorgenommen. „Das haben wir auch leidvoll zu spüren bekommen“, erinnert sich Leiblein an die Bestandsaufnahme vor der aktuellen Sanierung.

4,1 Millionen Euro wurden jetzt in das Wohnheim investiert. „Ich denke, das war es wert“, begrüßte Leiblein die Investition, die ohne nennenswerte staatliche Förderung auskommen musste. Man hatte die Sanierung einfach zu früh beschlossen, als noch keine Konjunkturprogramme aufgelegt worden waren. Die Studenten können sich über die schnellen Bauarbeiten freuen. Zwar gibt es jetzt 25 Zimmer weniger als zuvor, doch dafür sind diese jetzt als Einzel- und Doppelappartements mit eigenen Küchen und Bädern ausgestattet. Außerdem wurden die Wohnungen größer. Insgesamt rund 350 Quadratmeter Wohnfläche wurden laut Architekt Johannes Gerstner hinzu gewonnen.

Eine Besonderheit ist auch die energetische Sanierung. So wurde die kaum isolierende Betonfassade mit einer dämmenden Holzfassade eingefasst. „Wie eine zweite Haut“ wurde diese auf das alte Haus gesetzt und leuchtet jetzt in strahlendem Rot. Geopfert wurden dafür auch



Mit einer „Grauwasseranlage“ hinter einer bunten Fassade und neuer Wärmedämmung erfüllt das Comeniushaus hohe Umweltstandards. Foto: Stefan Kresin

die alten Balkone, die jetzt als Teil der Innenräume genutzt werden. „Man sonnt sich halt jetzt im Zimmer“, kommentierte Architekt Gerstner trocken. Dafür braucht das Gebäude jetzt laut den Planern rund 70 Prozent weniger Energie.

Eine weitere besondere Innovation stellte Technikplaner Martin Ufheil, Geschäftsführer der „solares bauen GmbH“, vor: Mit einer „Grauwasseranlage“

wird gebrauchtes Duschwasser aufbereitet und kann anschließend noch für die Toilettenspülung verwendet werden. Er stellte heraus, dass solche Geräte erst seit wenigen Jahren auf dem Markt seien. Da gehöre „ein gewisser Mut dazu, die Technik jetzt einzusetzen“. Zusätzlich soll bald auch noch eine Photovoltaik-Anlage installiert werden, um das energetische Konzept abzurunden.

CAMPUS IN KÜRZE

Bewerber-Rekord an der PH

Zu ihrem Start als Neu-Rektorin kann sich Anneliese Wellensiek über einen Bewerber-Rekord an der Pädagogischen Hochschule freuen. Gleich 17 Prozent mehr junge Menschen als im Vorjahr (5300 Abiturienten) bewarben sich um die 648 neue Studienplätze. Sie sind nun alle vergeben. Besonders viele interessierten sich für das Lehramtsstudium (Grund- und Realschule), aber auch für die neuen Bachelorstudiengänge.

Nach dem Studium selbstständig

Nicht nur angesichts der angespannten Lage auf dem Arbeitsmarkt ist der Weg in die Selbstständigkeit für viele Hochschulabsolventen eine interessante Alternative. Heute informiert das Hochschulteam der Agentur für Arbeit im Hörsaal 4a der Neuen Universität, Grabengasse 3, was man dabei beachten sollte.

Latinamerikanische Woche startet

Mit einem Latin-Tanzkurs und einer heißen Party startet die Latinamerikanische Woche am Freitag, 6. November, um 21 Uhr im Marstallcafé.